Evang.-Luth. Schulblatt.

49. Jahrgang. September 1914. Nr. 9.

Erſter Teil der 41. Hiſtorie.

(Eingeſandt auf Wunſch der Addiſon-Lehrerkonferenz.)

I. Gottes Befehl an Samuel.

Wie hieß doch der erſte König des Volkes Israel? Saul.*)

Was für ein Mann war er, als er ſein Amt antrat? Ein frommer Mann.

Wie bewies er das? Er war demütig und achtete auf Gottes Wort.

Als Saul in ſeines Vaters Haus, nach Gibea in Benjamin, zurückgekehrt war, ſagte er ſeinen Verwandten nichts von dem, was Samuel über das Königreich mit ihm geredet hatte.

Gott war mit Saul und gab ihm Segen in ſeinen Kämpfen wider Gottes Feinde. Doch blieb es leider nicht ſo. Wie verſündigte ſich Saul im Kampf wider die Amalekiter? Er ſchonte Agag, und was gemäſtet und gut war.

Weſſen Wege ging er jetzt? Seine eigenen.

Mit welchen Worten bezeugte Gott ſein Mißfallen Samuel gegenüber? „Es reuet mich, daß ich Saul zum Könige . . . erfüllet.“

Saul fiel immer tiefer in Unglauben. Als was für einen Menſchen zeigte er ſich, als Samuel auf Gottes Befehl am nächſten Tage ihm ſeine Sünde vorhielt? Als unbußfertig und als einen hochmütigen Heuchler.

Die Strafe Gottes blieb nicht aus. Von wem wurde er verworfen? Von Gott.

Ja, Gott iſt ein ſtarker, eifriger Gott, der zu ſolchen Sünden nicht ſtillſchweigt. Die Feinde Gottes gewannen die Oberhand und verheerten das Land.

Welche Worte richtete nun der HErr an Samuel? „Wie lange trägſt du Leid um Saul, den ich verworfen habe?“

*) Um Raum zu ſparen, ſind die Antworten nicht vollſtändig gegeben.

Was ſchmerzte Samuel gar ſehr? Der Abfall Sauls.

Wie hatte ſich Saul bei allen Vorſtellungen Samuels gezeigt und erwieſen? Als unbußfertig.

Dies tat Samuel weh, daß er Saul trotz aller Vorſtellungen auf dem Wege zum Verderben wandeln ſah.

Welches war jetzt der Befehl Gottes an Samuel? „Fülle dein Horn mit Öl und gehe hin zu dem Bethlehemiter Iſai; denn unter ſeinen Söhnen habe ich mir einen König erſehen.“

Wie kam Samuel dem Befehle Gottes nach? Samuel tat, was ihm der HErr geſagt hatte, und kam nach Bethlehem.

Wen heiligte er? Iſai und ſeine Söhne. (Durch Waſchen des Leibes und innerliche Bereitung.)

Wozu wurden ſie geladen? Zum Opfer.

Wem wurde bei dieſem wichtigen Schritte wiederum die Ehre gegeben? Gott.

II. Erſte Salbung Davids zum König.

Wer wurde nun vor Samuel geführt? Die Söhne Iſais.

Welchen ſah Samuel zuerſt an? Eliab.

Was wußte Samuel ſelbſt noch nicht? Wer der wäre, den er zum König ſalben ſollte an Sauls Statt.

Was dachte er deshalb, als er Eliab ſah? Ob der vor dem HErrn ſei ein Geſalbter.

Wodurch zeichnete ſich Eliab äußerlich aus? Durch ſeine Geſtalt.

Welche Stellung nahm er unter den Söhnen Iſais ein, weil er der älteſte war? Die Stellung des Erſtgebornen.

Wer wird gewöhnlich bei Beſetzung ſolcher Ämter gewählt? Der Erſtgeborne.

Bei Gott aber heißt es: „Wer ihn fürchtet und recht tut, der iſt ihm angenehm.“

Mit welchen Worten bedeutete Gott Samuel, daß Eliab nicht derjenige ſei, den er zum König ſalben ſollte? „Siehe nicht an ſeine Geſtalt noch Perſon; ich habe ihn verworfen. Denn es gehet nicht, wie ein Menſch ſiehet.“

Worauf achtet und ſieht ein Menſch? Auf das, was vor Augen iſt.

Wodurch zeichnen ſich viele vor andern äußerlich aus? Durch Klugheit, Beredſamkeit, Schönheit, Stärke uſw.

Bei wem iſt dies nicht maßgebend? Bei Gott.

Worauf ſieht der HErr allein? Auf das Herz.

Wem gehört ein ſolches Herz? Gott.

Als weſſen Kind beweiſt ſich der, deſſen Herz Gott gehört, auf allen Wegen? Als ein Kind Gottes.

Wie erſcheinen ſolche oft vor der Menſchen Augen? Gering und unanſehnlich.

Wie viele Söhne ließ Iſai vor Samuel vorübergehen? Sieben.

Doch, was bezeugte durch Gottes Eingebung Samuel dem Iſai? „Der HErr hat derer keinen erwählet.“

Welche Frage richtete Samuel dann an Iſai? „Sind das die Knaben alle?“

Mit welchen Worten verneinte dies der Vater? „Es iſt noch übrig der Kleinſte, und ſiehe, er hütet die Schafe.“

Worauf ſah und achtete auch Iſai? Auf das, was vor Augen iſt.

Warum hatte er demnach den jüngſten Sohn gar nicht kommen laſſen? Er dachte, dieſer ſei noch zu jung, noch ein Knabe und zu einfältig.

Bei welcher geringen Arbeit ließ er ihn deshalb? Die Schafe zu hüten.

Welchen Befehl erhielt Iſai? „Sende hin und laß ihn holen!“

Wie kam er dem Befehl nach? Er ſandte hin und ließ ihn holen.

Wie hieß doch der jüngſte Sohn Iſais? David.

Wer ſollte aus ſeinem Samen entſprießen? Der HErr JEſus.

Mit welchen Worten wird das Äußere Davids beſchrieben? „Und er war bräunlich“ (hatte rötliche Haare) „mit ſchönen Augen“ (offenem Blick) „und guter Geſtalt“ (angenehmes Äußere — eine Gabe Gottes).

Welchen Befehl erhielt Samuel? „Auf! und ſalbe ihn; denn er iſt's.“

Wie kam Samuel dieſem Befehl Gottes nach? Er nahm ſein Ölhorn und ſalbte ihn.

Wer war Zeuge von dem, was hier geſchah? Seine Brüder.

Welche Worte zeigen dir dies? „Salbete ihn mitten unter ſeinen Brüdern.“

Ja, Gott führt die Seinen wunderlich. — Was hatte die Salbung zur Folge? Der Geiſt Gottes geriet über David von dem Tage an und fürder.

Zu was für einem Amte hatte Gott dieſen Geringſten unter den Söhnen Iſais auserwählt? Zu einem ſchweren und hohen Amte.

Welche Gaben empfing nun David ſonderlich durch dieſe Salbung? Gaben des Geiſtes, um Iſrael wohl regieren zu können und ſich als einen treuen Diener des HErrn zu erweiſen.

Womit wolle der HErr auch ſtets bei uns bleiben? Mit ſeinem Geiſt und Gaben.

III. David ſpielt vor Saul.

Als was für einen Menſchen zeigte ſich Saul von jetzt an? Als einen unbußfertigen Menſchen.

Wer wich deshalb von Saul? Der Geiſt des HErrn.

Saul war nun von Gott verlaſſen — verworfen! O Kinder, welch ſchreckliche Worte! Wehe ſolchen, die von Gott verworfen ſind!

Wer hatte von ſeinem Herzen Beſitz ergriffen? Ein böſer Geiſt.

Wer iſt dies? Der Teufel.

Wie quälte der ihn? Er machte ihn ſehr unruhig. (Sein Gewiſſen und der Teufel verklagten ihn.)

Was hielt der Teufel ihm fortwährend vor? Seine Sünde.

Wohinein ſucht der Teufel den Menſchen zu ſtürzen, nachdem er ſeinen Verſuchungen gefolgt iſt? In Verzweiflung.

Welche Worte flüſtert er ihm immer ein? Du biſt verloren, haſt keine Gnade bei Gott zu hoffen!

O liebe Kinder! Wir haben unſern Heiland, der nimmt die Sünder an!

Was ſprach Saul zu ſeinen Knechten? „Sehet nach einem Manne, der es wohl kann auf Saitenſpiel, und bringet ihn zu mir.“

Auf was für einem Inſtrumente ſollte der Mann ſpielen? Auf einer Harfe.

Was antwortete ihm der Knaben einer? „Siehe, ich habe geſehen einen Sohn Iſais, des Bethlehemiten, der kann wohl auf Saitenſpiel; ein rüſtiger Mann und ſtreitbar und verſtändig in Sachen und ſchön; und der HErr iſt mit ihm.“

Wer hatte David mit all ſolchen Gaben ausgerüſtet? Gott.

Denn wozu hatte ihn Gott auserſehen? Zum Könige.

David ſollte hier am Hofe noch zur Schule gehen und lernen.

Was ließ Saul durch ſeine Boten Iſai ſagen? „Sende deinen Sohn zu mir!“

Wie leiſtete David dem Befehle Sauls Folge? Er kam zu Saul.

Was für ein Jüngling war aber David? Ein gottesfürchtiger Jüngling.

Was hatte dies zur Folge? Saul gewann ihn lieb.

Wie zeichnete Saul ihn ferner aus, da er ſtreitbar war? Er ward ſein Waffenträger.

Er mußte im Kriege des Königs Waffen — Spieße, Bogen, Pfeile — tragen. Seht, ſo erhebt der HErr die Niedrigen, die Seinen, auch vor der Welt.

Wer kam aber wieder über Saul? Der böſe Geiſt.

Worin beharrte Saul eben? In ſeinen Sünden.

Wozu griff dann David? Zur Harfe.

Wen pries er in seinem Spiele? Gott.

Welche gute Wirkung hatte Davids Spiel auf Saul? Er wurde erquickt.

Wann ward es besser mit ihm? Wenn der böse Geist wich.

Erscheint hier Saul etwa als ein bußfertiger Mensch? Nein.

Dies war eine vorübergehende, gelindere Stimmung. Er blieb unbußfertig.

Wem ist Saul deshalb noch ganz anheimgefallen? Dem Teufel.

Wir aber sprechen, indem wir an Gottes Wege denken, die er mit David ging:

Gott führt die Seinen wunderlich,
Doch seine Wege gründen sich
Auf die verborgne Güte.
Er gibet acht
Bei Tag und Nacht
Auf ihre Schritt' und Tritte.

Amen. Eugen Schulz.

Christus der größte Lehrer und Erzieher.

(Auf Konferenzbeschluß eingesandt von Th. Bügel.)

Wir Lehrer an christlichen Gemeindeschulen haben ein hohes, wichtiges und herrliches Amt. Wir dürfen Gottes Mithelfer und Mitarbeiter in seinem Weinberg der Kirche sein. Unsere vornehmste Arbeit ist die, daß die uns anvertrauten Kinder vor allem und zunächst lernen sollen: „Christum liebhaben ist besser denn alles Wissen." Wohl unterrichten wir auch in den nötigen weltlichen Fächern und wenden allen Fleiß an, unsere Kinder auch im weltlichen Wissen so weit als irgend möglich zu fördern; aber dies soll und darf in unsern christlichen Schulen niemals den Vorrang und Vorzug haben. Eines jeden Lehrers wichtigste Frage sollte diese sein: Was muß und soll ich als Lehrer tun, daß meine lieben Schüler den Weg zur Seligkeit kennen lernen und auch dermaleinst selig werden? Sollte dies nicht mehr in unsern Schulen in den Vordergrund treten, ja, dann verlieren sie ihren eigentlichen Charakter. Sollte es wohl nicht angebracht sein, auf diesen Punkt aufmerksam zu machen?

Wir können mit Lob und Dank gegen den gütigen Gott noch bekennen, daß die Ehre Gottes und der Seelen Seligkeit unserer lieben Schulkinder bis jetzt noch das Ziel und Hauptsache sind; aber

verschließen wir unsere Augen nicht und sagen: Es hat keine Gefahr. *Eine drohende Gefahr für unsere Schulen ist der materialistische Zeitgeist.* Wir leben in der Zeit des krassesten Materialismus. Die uns umgebende Geschäftswelt, der hastende, nie rastende Geschäftstrieb, das Jagen nach den vergänglichen Gütern dieser Welt ist ein Charakterzug unsers Zeitalters. Man findet verhältnismäßig wenig recht Zufriedene und Genügsame. Dieses Sinnen und Streben ist auch sehr ansteckend, es frißt um sich wie ein Krebs. Leugnen wir es nur nicht, daß unsere Christen, unsere Schüler, ja auch wir Lehrer mehr oder weniger schon von dem herrschenden Zeitgeist angesteckt sind; denn auch wir Christen haben nur zu gerne Lust nach dem bösen sündlichen alten Menschen, uns in das verderbliche Wesen der gottentfremdeten Welt zu verstricken. Sagt, teure Kollegen, woher kommen z. B. die Klagen über Abnahme des Interesses an unserm Schulwesen an manchen Orten unsers Landes? Ist es nicht vielfach, ja, ich möchte sagen, hauptsächlich die Tatsache, daß man das ernste Wort unsers lieben Heilandes: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit!“ immer mehr vergißt? Haben sich nicht manche, die Christen sein wollen, dies zum Wahlspruch gemacht: Trachtet am ersten nach den Gütern dieser Welt!? Mehr Realien, weniger Religion! heißt es vielfach. Meine nun niemand, daß unsere Kinder, obwohl noch jung und unerfahren, gleichsam immun sind gegen die Ansteckungsgefahr unserer Zeit. Nein, sie leben in der vergifteten Atmosphäre, sie hören von Dingen reden, von denen sie nichts hören sollten, und so werden sie fast, ohne es zu merken, mit dem Strudel fortgerissen. Da sollen wir Lehrer dann auch an unserm Teil tun, was wir können, um diesem eindringenden Verderben entgegenzuarbeiten, damit das gegenwärtige Geschlecht immer vor Augen habe: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse?“ Wir schwachen Menschen müssen mit Luther bekennen: „Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren“; wir setzen aber getrost hinzu: „Es streit't für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren.“ Den Mann kennen wir sehr wohl. Würden alle Menschen den lieben Heiland stets als leuchtendes Vorbild gebrauchen, dann würde allen der Sinn nach den vergänglichen Gütern dieses Jammertales bald vergehen. Damit auch wir Lehrer immer vollkommener in unserm Beruf werden, wollen auch wir die Mahnung unsers lieben Heilandes immer mehr beherzigen: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben“, desgleichen was St. Petrus von unserm Heiland sagt: „Christus

hat uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen." Wir wollen nun in kurzen Zügen unsern Heiland zeichnen als unser Muster und Vorbild, indem ich als Thema aufstelle:

Christus der größte Lehrer und Erzieher:

1. ein Vorbild als größter Lehrer,
2. ein Vorbild als größter Erzieher.

1.

Es ist von überaus großer Wichtigkeit für einen Lehrer, zu wissen, was er zu lehren hat, wie er lehren soll, wen er unterrichtet und warum er belehrt. Läßt er diese Fragen außer acht, dann ist sein Unterricht mangelhaft, ja wohl gänzlich verfehlt. Wenn es jemals einen Lehrer gegeben hat, der obenerwähnte Punkte fortwährend vor Augen hatte, so war es der rechte Schulmeister, unser lieber Heiland. Selbst Ungläubige müssen zugeben, daß Christi Lehrweise jedem Lehrer als Muster dienen kann. Christi Lehrmethoden sind maßgebend für alle Lehrer.

Was war denn die eigentliche Aufgabe unsers Heilandes hier auf Erden? Viele wissen es nicht. Christi Antwort auf die Frage ist: „Des Menschen Sohn ist kommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist", Luk. 19, 10. Das war sein Hauptwerk. Um die Menschen mit seinem Heilandswerk bekannt zu machen, ging er von Ort zu Ort, predigte und lehrte, wo ihm Gelegenheit geboten wurde, und tat Wunder und Zeichen als Beweise seiner göttlichen Sendung. Solange er auf Erden wandelte, lehrte er das Volk das eine, das not ist. In großen Scharen eilte das Volk herbei und hörte ihm zu. Woher kam der riesige Zulauf? Wurde das Volk vornehmlich durch die Wunder angezogen? Bei gar manchem wird es wohl pure Neugierde gewesen sein; aber bei vielen war es doch auch seine Lehr- und Unterrichtsweise; „denn er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten"; und ferner heißt es: „Das Volk entsetzte sich über seine Lehre." Seine Zuhörer, obwohl meistens Erwachsene, waren doch auch gleichsam Kinder, was ihr Verständnis in Sachen des Reiches Gottes betrifft. Es waren Pharisäer, Schriftgelehrte, Sadduzäer, Samariter, Heiden, Juden, Priester, Zöllner und Sünder, Gesunde und Kranke, Verachtete, Gelehrte, allerhand Leute aus allen Ständen — alle saßen sie zu seinen Füßen, und er war ihr Lehrer, ihr rechter Lehrer. Das Volk hatte wohl Lehrer an den Pharisäern und Schriftgelehrten, aber ganz traurige, die die Leute meistens in allerlei Menschensatzungen unterrichteten, aber gänzlich schwiegen von dem, der da kommen sollte, um die Menschen zu er-

lösen von ihren Sünden und sie in den Himmel zu führen. Nun tritt ein anderer an ihre Stelle, und das Volk hört ihn mit Begeisterung. Wie ganz anders war seine Lehrweise! Er bediente sich nicht hohler, langstiliger, langweiliger Phrasen, in denen kein Saft, keine Kraft war. Nein, seine Reden waren packend, klar, anschaulich und äußerst interessant. Er ging vom Nahen zum Entfernteren, vom Bekannten zum Unbekannten, vom Konkreten zum Abstrakten. Zur Erklärung benutzte er die einfachsten, jedermann bekannten Gegenstände und Ereignisse aus dem alltäglichen Leben: ein wenig Sauerteig, den verlornen Groschen, die Vögel des Himmels, die Lilien auf dem Felde, den Acker, den Hirten mit den Schafen usw. Diese trefflichen, einfachen Beispiele gebrauchte er, um dem Volk die tieferen Wahrheiten des Himmelreichs recht faßlich und verständlich zu machen. Dazu redet er in ganz einfachen, kurzen Sätzen. Als treffliches Beispiel wäre zu nennen das Gebet aller Gebete, das Vaterunser. Wie kurz und dabei doch so erhaben und so majestätisch sind die einzelnen Sätze! Als ferneres Beispiel unter vielen andern kann man das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen und besonders die Erklärung dieses Gleichnisses, Matth. 13, 37, anführen: „Des Menschen Sohn ist's, der da guten Samen säet. Der Acker ist die Welt. Der gute Same sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit. Der Feind, der sie säet, ist der Teufel. Die Ernte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel. . . . Wer Ohren hat zu hören, der höre!" Kann es wohl eine einfachere Sprache geben, die zugleich so packend, so überaus interessant, ja so majestätisch ist? Hätten wir oder irgendein anderer Mensch eine so herrliche, präzise, knappe und dabei so zutreffende Erklärung geben können? Bei allen Reden des Heilandes vor dem gewöhnlichen Volk bediente er sich dessen Ausdrucksweise und paßte sich dessen Fassungsvermögen an. Er redet nicht über die Köpfe hinweg, nicht in schwierigen, unverständlichen Satzperioden; nein, hier haben wir ein unübertreffliches Vorbild einer einfachen, leichtverständlichen Sprache beim Unterricht.

Willst du Erfolg in deinem Unterricht haben, dann lerne von deinem Heiland einfach und verständlich reden. Bei deiner täglichen Vorbereitung denke besonders darüber nach, wie du die vorzutragende Sache in möglichst wenig Worten deinen kleinen und oft sehr unbegabten Schülern zum klaren Verständnis bringen kannst. Es nützt nichts, über eine Sache viele Worte zu machen; das gerade Gegenteil ist der Fall. Wie oft erfährt ein wohlmeinender, eifriger Lehrer, daß von einer an sich leichten Sache so wenig sitzen geblie-

ben ist! Was ist oft die Schuld? Der Lehrer hat viel zu viel geredet; die Kinder sind gar nicht zu Worte gekommen; er hat ihnen zu viel zugetraut; sie haben seine, wie er meint, kurzgefaßte Erklärung gar nicht verstanden; er hat nicht faßlich, nicht verständlich genug geredet. Darum noch einmal: Lerne von deinem lieben Heiland, in kurzen, präzisen und einfachen Sätzen reden, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Lernen wir nun eine andere Weise des Unterrichtes unsers Heilandes kennen! Er hatte es ja fast ausschließlich mit hohen, himmlischen Dingen zu tun, die den meisten seiner Zuhörer gänzlich unbekannt und für sie schwer verständlich waren. Läßt er nun seine Zuhörer im Dunkeln tappen, wenn sie ihn trotz seiner einfachen Sprache doch noch nicht verstanden haben? Nein; er sorgt dafür, daß auch der Unbegabteste versteht, was er ihm sagt. Welches ist nun die Methode, durch welche er das erreicht? Das lernen wir aus Mark. 4, 30: „Und er sprach: Wem wollen wir das Reich Gottes vergleichen und durch welch Gleichnis wollen wir es vorbilden?" V. 33: „Und durch viele solche Gleichnisse sagte er ihnen das Wort, nachdem sie es hören konnten. Und ohne Gleichnis redete er nichts zu ihnen; aber insonderheit legte er es seinen Jüngern alles aus."

In dem letzten Satz liegt ein deutlicher Fingerzeig für uns Lehrer. Der Heiland redete nichts ohne Gleichnis. Es war ihm darum zu tun, daß seinen lieben Zuhörern alles, was er sagte, auch recht klar, verständlich und anschaulich wurde. Darum gebrauchte er fortwährend Anschauungsmittel. Wo er nur konnte, gebrauchte er diese Hilfsmittel. Er appellierte fortwährend an das, was seinen Zuhörern aus dem alltäglichen Leben bekannt war, und dies wandte er dann meisterhaft auf das Himmlische an. Wenn er seine Zuhörer durch passende Gleichnisse und, wo nötig, noch durch Erklärung derselben zum Nachdenken angeregt hatte, dann ging ihnen ein Licht auf; sie erkannten klar und deutlich, wovon er geredet hatte. Es war auch seinen Jüngern darum zu tun, daß sie ihren HErrn und Meister verstehen wollten; denn sie forderten ihn ja selbst oft auf: „Deute uns dieses Gleichnis!" Durch diese Gleichnisse wurde auch alles, was sie hörten, sehr interessant, es wurde ihnen nicht langweilig. Daher kam es auch ohne Zweifel, daß viele Zuhörer tagelang bei ihm blieben und eine lange Predigt anhörten. Wir staunen über die Lehrtätigkeit unsers Heilandes unter der Masse des Volkes. Es war nicht seine Person allein, die einen solchen Einfluß auf das Volk hatte, sondern vor allem die Art und Weise, wie er predigte und lehrte. Sein Vortrag war

voll Geist nnd Leben, bilderreich und anschaulich. Durch seine unübertreffliche Lehrweise wußte er die Tausende zu fesseln; wir sehen im Geist, wie alle Auge und Ohr sind für ihn, kein Wort von den holden Lippen entgeht ihnen. Sie waren wie Durstende in einer Wüste, die jeden Tropfen auffangen möchten. Sie waren geistlich Verschmachtende, denn sie waren ja wie Schafe, die keinen Hirten haben. Ja, wer jemand so klar, so interessant, so anschaulich vortragen hört, wie unser Heiland redet vom großen Abendmahl, vom verlornen Sohn, vom reichen Mann, von den zehn Jungfrauen, vom Jüngsten Gericht, der wird mit fortgerissen, vergißt Essen und Trinken und langweilt sich nicht.

Versuche es, lieber Kollege, es deinem Heiland nachzumachen und faßlich, anschaulich, in Bildern und Gleichnissen zu reden, dann hast du auch aufmerksame Zuhörer unter deinen kleinen und großen Schülern. Verstehst du diese Weise deines Heilandes einigermaßen nachzuahmen — und du willst dich doch auch in diesem Stück vervollkommnen und deinem Heiland ähnlicher werden —, dann werden auch deine Schüler Auge und Ohr sein für das, was du ihnen bietest. Sie werden sich dann auch nicht langweilen bei deinem Unterricht; sie werden nicht anfangen zu gähnen und zu wünschen, daß sie doch bald erlöst werden möchten von dem Übel des Zuhörens. Nein, sie werden sich glücklich schätzen und es dir wohl noch im Alter danken, daß du ihnen vornehmlich die himmlischen Wahrheiten des Wortes Gottes in einer solchen Weise vorgetragen hast, daß sie es liebgewonnen, daran Geschmack gefunden und es nicht über Bord geworfen und nicht gedacht oder auch gesagt haben wie einst die murrenden Kinder Israel: „Uns ekelt vor dieser losen Speise."

Am Nachmittag des ersten Ostertages sehen wir zwei betrübte Wanderer auf dem Wege von Jerusalem nach Emmaus einherschreiten. Unterwegs gesellt sich ein Dritter zu ihnen. Der Unbekannte fordert die beiden Wanderer zum Reden auf, und die Aussprachen geben den Grund ihrer Niedergeschlagenheit und ihrer Traurigkeit an. Aus dem Gespräch der Wanderer merken wir, daß diese beiden Emmausjünger nicht im entferntesten verstanden hatten, wozu ihr HErr und Meister eigentlich in diese Welt gekommen war. Sie hatten keine richtige Vorstellung von dem eigentlichen Zweck seines Kommens. Wir kennen den dritten Wanderer, aber die niedergeschlagenen Jünger hatten keine Ahnung, wer sich ihnen zugesellt hatte. Wird ihr HErr und Meister zornig, daß diese armen Jünger immer noch nicht begriffen hatten, was sein Hauptwerk auf Erden war? Hatte er es ihnen nicht oft, sehr oft während seines Erden-

wandels mit einfachen, unmißverständlichen Worten nahegelegt? Und wie ging es den Aposteln? Kurz vor seinem Leiden hatte der HErr seinen Nachfolgern im Amt gesagt: „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden; und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden; und sie werden ihn geißeln und töten; und am dritten Tag wird er wieder auferstehen." War das nicht eine klare, deutliche, einfache Rede, die jedes Kind hätte begreifen können? Aber was hören wir? „Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen und wußten nicht, was das gesagt war." Was hätten wir getan, wenn wir an des lieben Heilandes Stelle gewesen wären? Ich brauche es wohl nicht zu schildern.

Welche Eigenschaft unsers lieben Heilandes tritt hier so recht ins Licht? Die Haupteigenschaft eines rechten Lehrers, die Geduld. Mit welcher Liebe, Langmut, Sanftmut und Geduld trägt er doch die Schwächen seiner Schüler! Er wird nie müde, immer und immer wieder dieselbe Sache in freundlicher, herzgewinnender Weise vorzutragen. Nie reißt ihm der Geduldsfaden. Mit den beiden Emmausjüngern fängt er sozusagen wieder von vorne an und bringt ihnen das Abc des Christentums bei. Wohl straft er auch öfters: „O ihr Kleingläubigen!" „Seid ihr noch nicht verständig?" aber er ist nicht barsch, grob, abstoßend, so daß seine Jünger sich scheu und ängstlich vor ihm fürchten. Sie werden sich gewiß hernach ihrer Unwissenheit und ihres Kleinglaubens geschämt haben.

Ja, teure Kollegen, müssen wir uns nicht auch schämen, wenn wir unsern lieben Heiland als Muster der Geduld vor uns sehen? Wie sehr oft passiert es uns, daß uns der Geduldsfaden reißt, daß der alte Adam mit uns durchgeht, wenn bei unsern oft sehr schwach begabten Schülern eine an und für sich leichte und einfache Sache nicht so schnell und dauernd gefaßt wird, wie wir es wünschen. Wir haben wahrlich Ursache, uns in der so nötigen Geduld alle Tage zu üben und uns stets unsers geduldigen Heilands zu erinnern. Wenn wir das tun, dann werden wir auch nicht müde, unsern lieben Schülern dieselbe Sache immer wieder in freundlicher, gewinnender Weise vorzutragen. Du wirst dann ganz gewiß auch Früchte sehen; denn merken die Schüler, daß es dem Lehrer nie zu viel wird, eine unverstandene Sache öfters zu erklären, dann behalten sie auch Zutrauen zu ihm und sehen und fühlen es, daß er es gut mit ihnen

meint, und daß er gerne will, daß sie möglichst viel bei ihm lernen sollen. Du wirst es selbst merken und dich darüber freuen, daß deine Schüler vorankommen und sich auch Mühe geben bei ihren Schulaufgaben. Es ist ihnen dann eine Lust, zu dir zu kommen; und du machst ihnen dann auch die Schule lieb und wert, so daß sie sie keinen Tag unnötigerweise versäumen. (Schluß folgt.)

Penmanship.

By William R. Armstrong.

No argument should be necessary as to the value and necessity of penmanship, and twenty years ago such would not have been the case. But owing to the addition of many new subjects to the common school course, and additional emphasis having been placed on the teaching of physiology and hygiene, English, and subjects of local value, such as agriculture and domestic science, the value and consequent teaching of penmanship have been given but little attention, except such as may have happened to be given locally.

Penmanship is as necessary now as it ever was, and as our life becomes more complex, more necessary.

The lawyer must make his notes and outline his briefs, the physician his prescriptions and directions, the large percentage of business men their bills, orders, and statements by hand. All elite correspondence and all general letters by the public, by which means the larger percentage of business is transacted, would be included in this class. First drafts of public documents and literary manuscripts, students' notes, and the results of research work are first written by hand.

It is true, the stenographer does much of the work on a machine that was formerly done by hand; the bookkeeper does his on a billing or adding machine; but these have tended to increase rather than decrease the necessity for ready, facile hand work. Penmanship has a commercial value; but if our attention is not called to it, we do not begin to realize the vast and far-reaching importance of it.

It has an educational value. It reflects the general attitude and mental condition of the individual. A pupil who is listless in his position at desk and careless with his pen has a tendency to be so at his other work, about his dress, his punctuality, or

his attendance. Carelessness in the formation and regularity of his letters may be reflected in his use of English, his formation of paragraphs and margins, or his solutions in arithmetic. Writing has so long been associated with the expression of ideas that it has become inherent in us. This subject and English are very closely allied subjects. They are the closest means of relation between the head, the heart, and the hand. There is an intricate and close relation through the sympathetic nervous system of these three essential organisms or conditions of the body, and the expression-side of the individual can be fully realized only when the hand expresses readily and definitely the thought. The individual is educated only when the act becomes automatic or reflex, when the freedom of the mind is not hampered in the least by the act of recording its action. Then, freedom of action promotes fertility of thought, as free circulation of soil juices promotes ready growth and final perfection in the growing plant. Then, too, the final result of education in any subject is the intense satisfaction resulting from perfect freedom of effort in doing a thing, and the knowledge that it is done well when completed.

Penmanship has an artistic value. The script alphabet is the culmination of the practical use of writing throughout the age of man from the time of the beginning of written communication. Its curves, joinings, and lines have been adapted to the human hand by all these years of practical application, till we have a system that is not excelled by the beauty of human speech. It must embody the ideas of beauty and symmetry of form. To produce uniformity, it requires a skill of hand that is not rivaled by that of the engraver. It permits of a freedom of movement that is not surpassed by the brush of the artist. It permits of the expression of the individuality befitting the chisel of the sculptor. No one has ever been able to attain perfection in this art any more nearly than in others of the arts. The individual, to attain these things with a pen, must have the same love for his work, and must exercise the same close application to details, the same skill in execution, and must, as a result, experience the same satisfaction, and inspire in others the same masterful appreciation as in the other arts.

To secure anything like a reasonable degree of teaching efficiency, it is necessary that the teaching force be in full sympathy with the teaching of the subject, and believe in its value. For a long time the subject has been poorly taught. A large

percentage of teachers do not pretend to give it a place on the program, and many more do not find the time they even allot to it more than once or twice a week. Such teaching is of no value, and is demoralizing to the subject. The period is frequently placed at the close of one of each day's quarters. It is the last thing after arithmetic or grammar. Teachers who are not careful of the observation of the length of periods allow these subjects to run over-time to the neglect of this subject. This becomes a habit, and soon writing is not observed at all. Even if the time of the period happens to be given, the pupil is worn out with the consideration of a subject more to his liking, perhaps, and which is much better taught, and as a result he takes penmanship up in a half-hearted manner, takes unnecessary time in making ready for the lesson, and consequently acquires only an additional dislike for the subject which sometimes results in a genuine hatred of it.

It is difficult for teachers to secure real help on the teaching of the subject. Courses of study are bare outlines — in fact, I doubt very much if a course of study can be of much real value to the teacher. What teachers need is not an outline of the subject, — they are already burdened with outlines and helps in other subjects, — but what they do need is a working knowledge of it, and an outline cannot begin to furnish this. Experience has shown that teachers pay very little attention to the course of study in penmanship, and while I am sure the failure to secure results in the teaching of the subject cannot be ascribed directly to the inefficiency of the course, it is very evident from the failure that we need something more than a course of study to remedy the defect.

What teachers need is a preparation for the teaching of the subject, the same as they need preparation for the teaching of technical grammar, the causes and events of history, or the fundamentals of arithmetic.

Since penmanship is a result largely of the drill and cultivation of the muscles and nervous control of the hand and arm, teachers must know the principles involved in the cultivation of these muscles, and the source of their nervous control. They must know the movements and exercises that operate to give facility in making certain lines, joinings, and curves. They must know these things so they may be able to diagnose the case of each individual under their care, and be able to prescribe certain movements and exercises peculiarly applicable to each particular

imperfection in making the letters, each difficulty being peculiar unto itself, and requiring a special kind or rather method of treatment. A noted university professor once said that the facts of history might be learned from books, but that real history could be fully interpreted only by those who had threaded the wilderness as pioneers, or had searched out by canoe the source of rivers, or had, with knapsack and blanket and shouldered musket, in all the change of time and season sought the enemy in crevice or castle or forest. So, the teacher of penmanship must have gone over the way step by step. He must have met the common difficulties of the subject and have mastered them for himself, and thus be able intelligently and systematically to aid the pupil over the same difficulties.

Recently, an investigation along the line of preparation and training of teachers of a certain county developed the fact that scarcely one teacher in ten had ever taken any work in the subject outside of his work in the common schools. Several of this small ratio were teachers who had had ambitions for a business career, and had lacked push to complete the course, or who were then engaged in taking the course, but had dropped out temporarily to enable them to teach that they might secure sufficient funds to complete it. The older teachers of the county had not taken it because some of them had never had any normal or college training, while others who had, did not take it because they had always made a good grade in writing on teachers' examination, and as a license was the first requisite for teaching, they had taken arithmetic, because, for instance, they desired to know whether to multiply the altitude of a pyramid or cone by one-half or one-third, or in commission in buying whether to divide or multiply. Another class, smaller in ratio, but still as strenuous in affirming an opinion, did not take it, because they were interested in a higher education, with a decided emphasis on the higher, and therefore did not have any time for any such drill as writing, and besides, after all, the one great desideratum was to be able to think concretely and in the abstract. The other class which appeared were the young teachers direct from the high school and the professional course. They had come into the profession from the year 1907 to date. Although they were at a better age than some of the older teachers who attended school, and better qualified to acquire proficiency, yet they must take German, or commercial arithmetic, or commercial geography, or learn how to cook and sew, or to make boxes. Of course, when

they took their summer professional work, they were too busy preparing for teachers' examination by reviewing the common branches or the theory of teaching to spend an hour a day taking penmanship as a drill.

Is it any surprise that the county superintendent, in visiting a school, upon asking the teacher whether he observed the regular writing period each day was met sometimes by a vacant stare or by a disinterested attitude? You have all seen these merely perfunctory exercises. The teacher says: "Get out your writing." In from two to ten minutes' time those that have materials at hand have them out maybe, and are busy spluttering away with all sorts of pens at various angles, in sundry positions, working away as best they may on some such copy as "Columbus discovered America in nineteen twelve." If you had had such a recitation in any other school subject, you would have immediately pronounced your anathemas, said the teacher was not a born teacher anyway, and would have immediately sharpened your pencil to be sure the mark would remain, and would have lowered him at least five per cent. in teaching power, when you should really have subtracted it from professional interest, because he very likely had much skill and tact as a teacher, yet had never had enough professional interest in the subject to take the training necessary to acquire a working knowledge on which to exercise his ability in presentation.

The subject has been given very little consideration in either township or county institutes. Much could not be done in county institutes, I think, in giving definite instruction to the teachers, of such nature as I have spoken, but much can be done in suggesting method of presentation of the subject and in impressing teachers with its necessity and its educational and art value. An experienced supervisor can be of much help to your teachers in two or three days of the institute week, by using two medium-length periods each day for giving general suggestions regarding the subject and its pedagogy. I cannot here outline any specific suggestions, as each supervisor would likely proceed along the lines in which he has secured best results, and these would likely differ in each particular instance. I have had the assistance of a certain Indiana man in my institute who has been very helpful in suggesting a method and in other valuable teaching suggestions.

The township institute presents a more favorable field for discussion, I think, because the number of teachers is less, they meet more frequently, the atmosphere is more congenial, and

quite frequently a teacher may be found who has had training and experience in the subject, and has natural ability, and who can act as an instructor, using the members of the institute as a class, and thus give them actual drill.

City schools have the advantage over rural schools, in that most cities employ a regular supervisor of penmanship whose duties are to outline the work to be done in the various grades, supervise the teaching force in the particular subject, and see that the work is done, and do sample teaching in the subject either before the whole teaching body, or before teachers singly, using their own pupils as a class. Some of the best paid supervisors are of this class, and they are usually men of the highest type who have made their work a profession and are artists in it.

Copy-books may be used with few helps reasonably effectively where we have teachers who can adapt, supplement freely, and interpret; but these we do not have. Then, too, a copy-book system alone is just what its name implies — a process of copying. What we need is a system that sets down principles, and makes the copy process a secondary matter.

The teacher should be supplied with the necessary practice-paper, pens, and penholders, so that each pupil would not be depended upon to furnish his own material. A good grade of supercalendered paper should be furnished by the trustee, steel pens with fine points of the grade Spencerian, No. 2, penholders of a special design, similar to the Zaner and Bloser holder, and a good grade of writing fluid, such as Firmin's or Carter's or their equal, instead of the ordinary barrel ink.

Teachers should be instructed how to proceed that they may know what is really expected of them, and that the teaching may be uniform. The time in the writing period should be devoted to pupils above the second grade. Seventh- and eighth-year pupils should require the minimum of attention. Provide for writing work in the first and second grade in connection with their reading and language work, and writing should be done on the board and very closely supervised as to form and regularity. Much care should be exercised at first to get correct form. Form should come first always, because to get the correct reproduction by the hand the brain must have a clear and correct concept, or image.

The first part of the year should be devoted to movement exercises and analysis of letter forms exclusively. Practice-paper only should be used. Practice should have for its purpose nervous

control of the muscles and correct visualizing of letter forms. I have known of instances of nervous children who were practically cured after long training in movement exercises, through control of the muscles through the will brought about by close application to these exercises.

One pupil should perform movement exercises as rapidly as another. Exercises should be uniform and timed. Form and movement first; individuality of hand last. The teacher should count for each downward stroke of the pen, and see that each pupil comes to count. If he cannot do this, he cannot learn to write. Now, if ever, obedience should be exacted. The pupils must think hard and think in the terms of the teacher. Mental application as close as in the solution of a problem in arithmetic is necessary. The room must be quiet and orderly.

An item of the greatest importance, I think, is the method of teaching correct form by means of analysis of letters. A knowledge of the fundamentals in the formation of a letter is as necessary as a knowledge of the laws that govern the use and classification of the different parts of speech. The pupil must know the straight lines, the different kinds of curved lines, the different kinds of loops and their uses, and the combinations of the various kinds of loops, lines, and curves, by means of the different kinds of joinings. These are the tools with which he works, and he must learn to use them before he can make their practical application in the formation of his letters.

I have tried to show in this brief discussion that penmanship is a necessary subject because it has commercial, educational, art, and ethical values. At least, it is no less valuable than any other subject in the common school course. It has not been well taught, because teachers are less able professionally to teach it than any other subject in the curriculum. I have discussed the general pedagogy of the subject, suggested some general principles regarding its teaching, and have gone somewhat into detail as to what I consider the most essential points to be presented and emphasized, and their manner of presentation.

The most important thing in its teaching is that the superintendent know the subject or employ some one who does, and if he insists in a way that cannot possibly be mistaken that it must not be disgraced by poor teaching, and that it is the teacher's business to familiarize himself with the subject so he can make a creditable showing in it, there will be no question or delay of

results when it comes to grading final examination papers and even teachers' papers, and the much belabored and overburdened county superintendent, like the boy and maiden in the magic fairy castle, "will be happy ever afterwards."

Note. — This article on penmanship should be read and studied repeatedly. For decades our Seminary has endeavored to impart a "working knowledge" of penmanship to the students, according to the principles laid down by Mr. Armstrong; but the crowded course of study limits the exercises in penmanship to one lesson period a week. Short daily lessons would yield better results, but are out of the question.

The point that uniformity of motion is absolutely necessary if good results are to be obtained, cannot be too strongly emphasized. Time beats and rhythm are as essential in teaching penmanship as in teaching music. Uniformity of motion is more easily effected if movement exercises, letters, and words are traced in the air by the class, the teacher counting the beats aloud, or indicating them in any other suitable manner. If the teacher cannot train a class to execute the movements uniformly, writing in concert may impair the school discipline instead of promoting it. **R.**

Words Used Incorrectly.

Patron — Patronage — Patronize.

The word *patron* is derived from the Latin word *pater,* meaning father. According to the dictionaries, a patron is one who countenances, supports, or protects; one who specially countenances and supports, or lends aid to advance. Whenever an equivalent is received for money spent, or services rendered, the terms patron, patronage, or patronize are out of place. We do not use a railroad in traveling, or enter a department store to make purchases to confer a benefit upon these institutions. It is, therefore, improper to speak of "patronizing" a certain railroad, or a particular business enterprise, and business men should not, as they often do, ask us for a continuation of our patronage, as very few of them can class their *customers* as *patrons.*

Such statements as: The skating pond was well patronized, the swimming pool enjoyed a large patronage, etc., are simply incorrect.

Avocation.

This term is frequently confused with *vocation. Vocation* signifies employment, calling, occupation, trade, profession, whereas *avocation* is the act of calling aside, or diverting from some em-

ployment. Webster says: "The word (avocation) is generally used for the smaller affairs of life, or occasional calls which summon a person to leave his ordinary or principal business. The use of this word for vocation is very improper."

Hence, plumbing may be a man's *vocation* and amateur photography his favorite *avocation*. To speak of plumbing as his avocation would imply that he engages in it, after his regular work, for amusement and recreation.

LIKE — AS.

Both express similarity, but *like* is used to compare persons or things, and *as* to compare action or state. When *as* is used, action, or state, is always expressed or understood. "He did it *like* I did" is, therefore, incorrect; it should be: "He did it *as* I did."

As is not to be confused with *as — as*, which is a correlative conjunction, and these are used in pairs. R.

Gewähre Freiheit in der Gebundenheit!

Manche Lehrer meinen, etwas Rechtes erreicht zu haben, wenn die Kinder faſt eine ganze Stunde lang wie auf Draht gezogen ſitzen, kaum einen Finger rühren und den Lehrer unausgeſetzt anglotzen, oder wenn ſie beim Fragen wie aus der Piſtole geſchoſſen in die Höhe fahren. Solche Strammheit oder Schneidigkeit, ſolches „Klappen" mag auf dem Kaſernenhof oder in der Turnſtunde angebracht ſein, in den Unterricht gehört das nicht hinein. Eine ſolche auf den äußeren Schein gehende Schneidigkeit lenkt die Aufmerkſamkeit von dem Notwendigen ab und wirkt allemal im Unterricht mehr lähmend als fördernd. Selbſtverſtändlich dürfen ſich die Kinder nicht hinrekeln, herumwühlen, ſich träge erheben, ſondern ſie haben in ihrer Haltung jederzeit einen guten Anſtand und in ihren Bewegungen Munterkeit und Friſche zu zeigen.

Wer hat es nicht ſchon beobachtet, daß Schüler, die eine ganze Stunde wie auf Draht gezogen ſitzen müſſen, geradezu wild werden, wenn der Bann aufgehoben iſt? Das iſt jedoch keine Ungezogenheit, ſondern ein Naturbedürfnis. Ein ſolch ſteifes Sitzen faſt eine Stunde lang wird für die Schüler zu einer Marter. Die unausgeſetzt angeſpannten Muskeln ermüden ſelbſt bei bequemer Poſition, wieviel mehr bei gezwungener Haltung. Wie lange kann man denn z. B.

einen Arm ausgestreckt oder auch nur leicht gezwungen halten? Wie leicht tritt da Ermüdung ein! Vielfach aber bleibt es nicht bei der Ermüdung oder einem unbequemen Gefühl, sondern es treten auch Schmerzen ein. Das gilt aber nicht nur für die Muskeln der größeren, sondern auch für die der kleinen Körperteile, der verschiedenen Organe, z. B. für die Muskeln des Auges. Eine Schülerin einer höheren Mädchenschule bemerkte darum auf die Forderung des Lehrers, ihn anzusehen, auch ganz richtig: „Wenn ich Sie immerzu ansehen soll, so wird mir ja ganz schlecht!" (Ob die Schülerin für ihr „Schlechtwerden" auch noch einen andern Grund als die Ermüdung hatte, mag dahingestellt bleiben!)

Der Lehrer hat darum unbedingt darauf zu achten, daß die angestrengten Muskeln öfter zur Ruhe kommen und durch andere abgelöst werden. Was hat es auch für einen Zweck, daß die Schüler unausgesetzt steif und unbeweglich sitzen und den Lehrer anstarren müssen? Ist das wirklich so notwendig? Kann nicht ein Schüler ebensogut aufmerksam bleiben, wenn er sich einmal anders zurechtsetzt? Ohne Zweifel; ja er wird dabei noch aufmerksamer bleiben, als wenn er durch Unbequemlichkeit und Schmerzen in seiner Andacht gestört wird.

Es ist auch eine geradezu auffallende Erscheinung, daß die Schüler die ihnen ausdrücklich gewährte Freiheit, Haltung und Blick wechseln zu dürfen, vielfach nur wenig wahrnehmen oder doch fast nie mißbrauchen. Dasselbe gilt auch von der Freiheit im Unterricht. Sagt man z. B.: „Ihr könnt euch gerne einen Augenblick ausruhen, wenn ihr nicht mehr schreiben, zeichnen, nachdenken mögt, also eine Pause machen, wenn ihr aber arbeitet, dann arbeitet stramm, macht es richtig, denkt gründlich nach, gebt euch Mühe!" — so werden die Kinder trotzdem selten eine Pause machen. Oder wenn man sagt: „Ihr braucht euch auf der Straße oder der Treppe nicht anzufassen wie kleine Kinder, ihr sollt nur nicht wüst und wild durcheinanderlaufen" — so werden sie diese Freiheit selten mißbrauchen, ja sie sind für solche Freiheit, für solches Entgegenkommen oft dankbar und zeigen das auch sonst durch willigen Gehorsam. Sollte aber hier oder da die gewährte Freiheit wirklich einmal gemißbraucht werden, so ist das noch kein Beweis dafür, daß sie nicht zweckmäßig sei, oder daß es sonst an einer guten Disziplin, an dem richtigen Takt des Lehrers fehlt. Also: „Mehr Freiheit und weniger Angst vor einem Mißbrauch der Freiheit."

(Nach „Gute Disziplin". Wilh. Simon.)

Die Tafel.

Von O. W. M.

„O Pädagog, ſteht einmal ſtill!
Ein Bäuerlein Euch fragen will.
Es iſt 'ne Sach' von Wichtigkeit,
Gab Urſach' ſchon zu vielem Streit;
Nicht unter Bauernbrüdern, nein,
Unter Gelehrten ſoll er ſein.
Jedoch, die Sach' geht Bauern an,
Drum ich wohl billig fragen kann."
„Gewiß, gewiß, ich bin ganz Ohr,
Trägſt du mir eine Sache vor.
Doch bitt' ich, wähl' die Worte recht,
Wenn du nimmſt teil an dem Gefecht.
Auch allzulange mach' es nicht,
Weil mir's an freier Zeit gebricht;
Ich habe vielerlei zu tun
Und kann mich daher ſelten ruhn.
Jetzt weißt du die Bedingung mein,
Danach richt' deine Fragen ein."
„Herr Pädagog, ich bin erfreut,
Daß Ihr mir gönnet Eure Zeit;
Denn ſolch' Gunſt ſelten wird zuteil
Dem Mann, der treibet ſeine Gäul'.
So hört: Die Sach', an die ich denk',
Schon lang' mein Sinnen darauf lenk',
Iſt nichts von meinem Ackergut,
Nein, ſie betrifft mein Fleiſch und Blut.
Mein Sohn, der Hans — Ihr kennt ihn ja,
Viel beſſer wohl als ſein' Mama —,
Der kommt einſt von der Schule heim,
Verlangt von mir ein'n ganzen dime
Für Schreibpapier und einen Stift;
Denn ſeine Tafel, ſagt der Wicht,
Veraltet ſei und tauge nicht.
‚Wer ſagt dir das?' frag' ich in Ruh' —
Obgleich mir's ſchnürt die Kehle zu" —
„Ei, Bäuerlein, das ſagte ich!"
„So ſagte auch der kleine Wicht.
Mir aber iſt es gar nicht klar,
Daß man nun wirft ſo ganz und gar
Ein Schulgerät beiſeit' und ſpricht:
‚Die Tafel einfach tauget nicht!'
Sie war doch gut zu meiner Zeit,
Auch im Gebrauche weit und breit;
Zum Schreiben, Rechnen und Fraktur
Gebrauchte man die Tafel nur.

Auch unſer Lehrer — dank' ihm ſehr! —
Der ſagte ſtets: ‚Die Tafel her!
Putzt ſie ſchön blank! denn ſauber, rein
Muß immer eure Tafel ſein.‘
Der Grundſatz ging in Fleiſch und Blut,
Tut heut' noch meiner Wirtſchaft gut;
Ein Ding, es ſei auch noch ſo klein,
Muß ſauber, blank und reine ſein.
Schon dieſer Umſtand ganz allein
Nimmt mich für eine Tafel ein.
Drum ich es auch gar nicht kapier',
Daß Ihr ſo eifert für Papier,
Das Sauberkeit nicht lehren kann,
Wie's Euch ja zeigt ein tablet an."
„Nun, Bauer, denk' mal nicht an Rüb'n!
Hör' Pädagogen hüben, drüb'n,
In Harmonie ſie ſingen all':
‚Die Tafel komm' zu Fall, zu Fall!
Sie iſt zu hart; macht ſchwer die Hand;
Bringt's Aug' herab bis auf den Rand;
Sie klappert viel, beſonders dann,
Wenn man den Lehr'r nicht leiden kann.
Iſt ſchmutzig, ſchmierig und nicht rein,
Auf ihr Bakterien gedeihn
Von ſolcher Läng' und ſolcher Kraft —
Hu! 's widert uns ganz ſchauderhaft!‘
Verſtehſt du, Bauer, dieſen Sang?
Von drüben, hüben kommt der Klang,
Und da ſollt' hier im Dorf bei uns
Die Tafel ſtehen noch in Gunſt?"
„Gemach, Herr Pädagog, gemach!
Zwei Seiten doch hat jede Sach'.
Die Theorie, die iſt ja Eu'r,
Für ſie geht Ihr ſo oft durchs Feu'r;
Sie iſt ſo fein, ich heb' den Hut!
Das feinſte Haar Ihr ſpalten tut.
Doch könnt Ihr's ſpalten klipp und klapp,
Nehm' ich den Hut auf immer ab!
Erlaubt mir nur ein praktiſch Wort!
Mein Hans, der ging dann auch ſofort
Mit tablet, Stift und Gummi neu
An ſeine Arbeit ohne Scheu.
Exempel ſollt' er haben viel;
Auch ſchöne Ziffern war das Ziel.
So manchen Abend ſchwieg ich ſtill —
Gut Ding ſtets Weile haben will.
Wenn er mir legt' die Arbeit hin,
Dann dacht' ich doch in meinem Sinn,
Der Grundſatz heut' noch gelten tut:
Das Neue iſt doch ſelten gut!

Schon Monate verſtrichen ſind,
Seit Hanſens Tafel liegt im Spind;
Denn ſeine Arbeit, ſo ſagt Ihr,
Muß Hans Euch bringen auf Papier.
Was ich nun dabei mußt' erleb'n,
Will ich Euch zu bedenken geb'n.
Sooft mein Sohn ans Werk ſich macht —
Ihr wißt, er zählt der Jahre acht —,
Wird alles fertig hingetan,
Eh' der Rumor beginnen kann.
Multiplizieren, wie Ihr wißt,
Ja eine heikle Arbeit iſt;
Da gilt es ſehr vorſichtig ſein,
Sonſt ſchleicht ſich leicht ein Fehler ein.
Die Schuld daran iſt oft der Stift,
Er liefert eine blaſſe Schrift;
Und nimmt man einen weichen her,
So ſieht's beim Reiben aus wie Teer.
Es dauert daher auch nicht lang,
So wird es mir ganz angſt und bang!
Denn Hans, der ſchreibt und reibt und reibt,
Daß vom Papier nur übrig bleibt
Ein Loch, ein Riß, und Streifen klein,
Zerknittert und geballt gar fein.
Manier'n gibt es dabei zu ſehn,
Die die Kritik nicht läßt beſtehn.
Die Füße drehen ſich im Kreis;
Die Zung' lugt vor; es tropft der Schweiß;
Das Auge rollt; der Blick iſt trüb;
Wär'n Nachbarn da, es ſetzte Hieb'!
Iſt dieſes endlich dann vorbei,
So folgt noch eine Blaſerei;
Denn alles, was da abgerieb'n,
Muß übern ganzen Tiſch herſtieb'n.
Ein Riß! ‚Gut iſt das Werk vollbracht!'
So denkt mein Hans, wenn er's betracht't
Und mir's zur Anſicht legt dahin,
Ob ich auch wohl befriedigt bin.
Zufrieden wär' ich ſchon mit Hans,
Doch nicht mit unſerm Lehrer Franz.
Denn Hans, der tut, wie er gelehrt,
Und Franz befolgt, was er gehört
Vom kleinſten Teil der Lehrerſchaft:
‚Die Tafel, die wird abgeſchafft!'
Und welcher Schad' geſchieht dabei?
Herr Lehrer Franz, ich bin ſo frei
Und ſag' es von der Leber weg,
Auf die Gefahr, Ihr nennt es Blech:
Papier und Stift bringt's Kind dahin,
Daß Sudelei beſeelt ſein'n Sinn!

Ob Buchſtab' ſich an Buchſtab' reiht,
Ob Ordnung iſt auf jeder Seit',
Dies und noch vieles andre mehr" —
„Ach, Bauer, 's iſt dem Kind zu ſchwer.
Wenn es erſt zählt der Jahre viel,
Dann wird dies alles ſchon ſein Ziel."
„So ſo! Da ſchaut den Baum Euch an!
Seht Ihr denn nicht den krummen Stamm?
Ihr wollt ihn bieg'n? Es wird Euch ſau'r!
Dies prophezeiet Euch ein Bau'r."

Literariſches.

Kirchengeſchichte in zuſammenhängenden Charakterbildern mit beſonderer Berückſichtigung ober- und niederſächſiſcher Landesteile. Von Paul Juſt. Mit 28 Abbildungen. Halle; Verlag von Herm. Schrödel. Broſchiert M. 4; geb. M. 4.50.

Für Privatlektüre und -ſtudium wohl zu gebrauchen, obwohl es manche eigentümlich ſchiefe oder verkehrte Urteile und Anſichten ausſpricht. Als Textbuch an einer höheren Schule hierzulande wäre es nicht zu empfehlen, ſchon der Einſchränkung oder Erweiterung wegen, die im zweiten Teil des Titels ausgeſprochen iſt. Wer ſich aber für Kirchbauſtil intereſſiert oder auf einer bevorſtehenden Deutſchlandsreiſe die älteſten und ſchönſten Kirchen Deutſchlands anſehen will, dem kann dies Buch auch empfohlen werden.
E.

Hilfsbuch für den evangeliſchen Religionsunterricht, zunächſt zum Gebrauch an Lehrerbildungsanſtalten ſowie zur eigenen Weiterbildung des Lehrers. Von Dr. L. Grau. 1. Teil: Bibelkunde des Alten Teſtaments. Broſch. M. 2; geb. M. 2.50. 2. Teil: Bibelkunde des Neuen Teſtaments. Broſch. M. 2.50; geb; M. 3. Halle, Verlag von Herm. Schrödel.

Dieſe Bücher enthalten viel brauchbares bibelkundliches Material, aber da darin der modernen negativen Kritik zu weitgehende Zugeſtändniſſe gemacht werden, ſo eignen ſie ſich nicht zum erſten der in dem Titel genannten Zwecke, höchſtens zum zweiten, wenn ſie mit Vorſicht gebraucht werden.
E.

Kirchengeſchichte. Ein Lehrbuch für Lyzeen uſw. Von Lic. Dr. Wilhelm Erbt. 4. und 5. Auflage. Frankfurt a. M., Verlag von Moritz Dieſterweg. Geb. M. 2.10.

Dies iſt eine ſehr brauchbare Kirchengeſchichte. Obwohl kurz gefaßt — das Buch enthält nur 185 Seiten —, ſo iſt doch alles Weſentliche ge-

geben, und zwar nicht in dürrem Abrißstil, sondern schön zusammenhängend, mit Einschaltung vieler Stellen aus Quellen, Gedichten usw. Auch ist die Sprache einfach, leichtverständlich, nicht so gestelzt wie in so vielen modern-deutschländischen Büchern dieser Art. Nur das allzusehr Deutschpatriotische berührt etwas sonderbar, wie wenn z. B. von „deutschem Glauben" und von Luther als „deutschem Propheten" usw. geredet wird.

E.

Deutsches Lehrbuch für Hilfsschulen, herausgegeben von Eduard Schulze, Lehrer der Hilfsschule in Halle a. S. I. Band: Mittelstufe. 186 Seiten. Geb. M. 1.75. II. Band: Oberstufe. 332 Seiten. Geb. M. 2.60. Pädagogischer Verlag von Hermann Schrödel, Halle a. S.

Diese beiden stattlichen Bände sind ohne Zweifel von Meisterhand zusammengestellt worden und sehr dazu geeignet, Kindern, die der Nachhilfe bedürfen, das Lesenlernen zu erleichtern. Die Lesestücke im I. Band sind alle kurz und äußerst interessant. Dasselbe kann auch von den meisten Nummern im II. Bande gesagt werden. Alle gebräuchlichen deutschen und lateinischen Drucktypen kommen zur Verwendung, und sehr angenehm überrascht es, daß eine stattliche Reihe von Lesestücken handschriftlich dargeboten wird. — Einführen können wir diese Bücher nicht, schon deshalb nicht, weil man unter „Religiöses und sittliches Leben" gleich auf das alte „üb' immer Treu' und Redlichkeit" und ähnliche Sachen stößt. Zu Nutz und Frommen unserer Leser, die etwa nicht mit diesem Produkte „religiöser" Poesie bekannt sein sollten, möge das, was der zu erwarten hat, der immer Treu' und Redlichkeit übt, hier Platz finden. Der letzte Vers des Liedes drückt es mit folgenden Worten aus: „Dann suchen Enkel deine Gruft Und weinen Tränen drauf, Und Sommerblumen, voll von Duft, Blühn aus den Tränen auf." Wer aber seinen Kleinen gelegentlich zur Erholung eine kurze interessante Geschichte erzählen will oder um Aufsatzstoff verlegen ist, für den sind die vorliegenden Bände eine Fundgrube.

R.

Tierkunde. Biologische Einzelbilder und zusammenfassende Allgemeinbetrachtungen unter Berücksichtigung der Entwicklungsverhältnisse der Tiere und ihrer Bedeutung im Naturhaushalt und für den Menschen. Von C. Blum. Leipzig und Frankfurt a. M.; Kesselringsche Hofbuchhandlung.

Diese kurze, elementar gehaltene Tierkunde ist als Textbuch für Schulen hierzulande wohl nicht zu gebrauchen, da amerikanische Tiere kaum berücksichtigt sind. Wer aber lernen will, wie ein knapper Kurs in der Zoologie etwa einzurichten sei, und wie dieser Unterricht jetzt in Deutschland erteilt wird, dem kann das Büchlein sehr empfohlen werden. E.

Altes und Neues.

Inland.

Aus unserer Anstalt in River Forest. Eine interessante und wertvolle Zuwendung hat Herr Pastor Paul Lindemann in Jersey City der Bibliothek oder dem Archiv — wenn man von einem solchen reden will — unsers Lehrerseminars gemacht. Er hat nämlich die Originalmanuskripte der Reden übersandt, die sein Großvater, Direktor Lindemann, bei der Einweihung des ersten Baues in Addison sowie des Nord- und Südflügels gehalten hat. Der übersender geht von dem richtigen Grundsatz aus, daß solche Sachen mehr der Allgemeinheit als dem einzelnen gehören, mehr dem Gemeinwohl nützlich gemacht werden sollten, als das im Privatbesitz geschehen kann. Die Manuskripte sind sauber geheftet und geschrieben, und bis zuletzt ist bessernde Hand angelegt worden. Aus den Überschriften sieht man, daß der erste Bau am 28. Dezember 1864 eingeweiht wurde. Die Rede, der kein Text zugrunde gelegt war, beantwortet die Frage: „Welcher Zweck soll eigentlich durch unser Schullehrerseminar erreicht werden?" Die Einweihung des Nordflügels erfolgte am 5. November 1868. Die Rede war über Ps. 105, 5 und hatte folgendes Thema: „Wie wir dieses neuerbaute Haus zu betrachten haben: 1. Als ein Zeichen, daß des HErrn Wort unter uns lebt und Wunder tut; 2. als eine freundliche und ernstliche Aufforderung, auch in Zukunft der Wunder unsers Gottes und seines Wortes zu gedenken." Die Einweihung des Südflügels fand am 12. Oktober 1875 statt, also am selben Monatstag wie die Einweihung des neuen Seminars in River Forest, und wie es scheint, soll der Tag zu einem jährlich wiederkehrenden Gedenktag oder zu einem Seminarfest gemacht werden. Die Rede, die der allgemein geehrte und geliebte Direktor damals hielt, war über Matth. 23, 10 und hatte folgende Disposition: „Wird Gottes Segen auch ferner mit dieser Anstalt sein? Ja, Amen! Der treue und gnädige Gott, die heilige Dreifaltigkeit, wird uns ferner segnen, wenn wir allesamt — wenn besonders die Beamten und Lehrer dieser Anstalt das Wort nicht vergessen, das Matth. 23, 10 geschrieben steht: ‚Einer ist euer Meister, Christus', und wenn wir deshalb fortan und immer vollkommener 1. Christum als den einzigen Meister ehren; 2. die Erkenntnis seines Evangeliums als höchste Wissenschaft gelten lassen; und 3. in Selbstverleugnung ihm nachzufolgen, als größte Kunst lehren und üben." Die Unterstreichungen sind die des Redners und Schreibers selbst. — Das Archiv unsers älteren Seminars war ja noch nicht sehr umfangreich, aber doch enthielt es manches, was im Laufe der Zeit immer wertvoller wurde und mit der Geschichte der Anstalt verwachsen war, wie z. B. die alten Rechnungsbücher, Notizen aus der ersten kümmerlichen Anfangszeit, Schülerlisten, Biographien der ersten Zöglinge, die damals von jedem beim Eintritt ins Seminar geschrieben und an den Direktor abgegeben werden mußten, der Vorläufer des „Schulblattes" in Gestalt einer in vielen Nummern vorhandenen, handschriftlich kursierenden pädagogischen Zeitschrift — ihr genauer Name ist dem Schreiber entschwunden. Das alles ist am 28. Februar mit verbrannt. Dieser Verlust, wenn auch nicht groß an Geldeswert, ist immerhin unersetzlich und wird

ſich ſpäterhin noch oft als eine ſchmerzlich empfundene Lücke ſpürbar machen. Wenn deshalb noch jemand ähnliche Sachen wie die oben genannten, oder wie Paſtor Lindemann eingeſandt hat, in ſeinem Beſitz hat, die alſo eigentlich mehr in das Archiv der Anſtalt gehören, als daß man es im Privatbeſitz behält, ſo wird er hiermit herzlich gebeten, ſolche Gegenſtände, Manuſkripte uſw. einzuſchicken. G. E.

Eine Zuwendung anderer Art hat die Gemeinde in Los Angeles, Cal., dem Naturalienkabinett in River Foreſt gemacht. Herr Paſtor A. Michel, der Seelſorger jener Gemeinde, war gefragt worden, ob er nicht einige der an jener Küſte vorkommenden Seeohren, dieſer prachtvollen einſchaligen Muſchel, abalone genannt, ſchicken würde an Stelle der verbrannten. Dieſe beſcheidene Bitte muß der Herr Paſtor ſeiner Gemeinde vorgelegt haben, denn dieſe beſchloß, nicht nur einige jener Muſcheln, ſondern eine ganze große Sammlung ſolcher und vieler andern Seetiere, wie Korallen, Seefächer uſw., von der ſie wußte, anzukaufen und einzuſenden. Die Kiſten ſind nun angelangt, und die darin enthaltenen Exemplare werden die Hauptzierde unſers Muſeums ſein und oft im Unterricht Verwendung finden. — Sind nicht noch mehr Gönner der Anſtalt etwa in Florida, Louiſiana, Texas, Braſilien oder Indien, die unſere Lehrmittelſammlung im Muſeum wieder mit aufbauen helfen wollen? — Auch ſonſt hat die Aufforderung, die neulich im „Schulblatt“ erſchien, weitgehende Beachtung erfahren. Bücher und naturgeſchichtliche Gegenſtände ſind von nah und fern hergeſchickt worden, wie die Quittung und das Dankvotum am Ende des „Schulblatt“ ausweiſt. Gerade auch die Schüler der Anſtalt legen einen erfreulichen Eifer in der Richtung an den Tag. Aber es fehlt noch viel. Die ſchönen Geoden z. B. ſind noch immer nicht erſetzt. G. E.

Die Connecticut Valley-Lehrerkonferenz verſammelte ſich am 20. Februar in Lehrer Eggerts Schule zu Bridgeport, Conn. Nach Eröffnung mit Gebet wurden folgende Arbeiten mit Lehrer Eggerts Kindern durchgenommen: Der Turmbau zu Babel: Lehrer Zieroth. The Mexican War: Lehrer Eggert. Lehrer Wagner zeigte in ſeiner Arbeit die Lichtſeiten des Lehrerberufs. Das Lehramt iſt ein göttliches Amt, denn der Lehrer iſt von Gott berufen; es iſt ein wichtiges Amt, denn der Lehrer arbeitet zum Wohl der Kirche und des Staates; es iſt ein köſtliches Amt, denn der Lehrer ſorgt für das zeitliche und ewige Wohl der Kinder; es iſt ein herrliches Amt, und herrlich iſt ſein Lohn. Folgende Aufgaben wurden für die nächſte Verſammlung beſtimmt: Das Verbot des achten Gebots: Lehrer Dreßler. Direct Object and Predicate Noun: Lehrer Glawe. Praktiſche Winke für den Leſeunterricht: Lehrer Burgdorf. Die nächſte Konferenz verſammelt ſich, w. G., am 10. Oktober 1914 in Holyoke, Maſſ.

(Zeuge u. Anzeiger.)

New Orleans Teachers' Conference. — The March meeting took place at Zion School, which serves as the temporary home of three of our bachelor colleagues. Topics under discussion were a catechization by Teacher Meibohm, introductory to the Second Chief Part of Luther's Small Catechism, and the continuation of Teacher Dube's paper on the course of study for a two-room school. While the former is intended for children, the latter aimed to acquaint the teachers present with the best methods for teaching various studies. Under the subhead "Penman-

ship" the essayist warmly advocated the use of the so-called muscular movement. A communication from a teacher in Indiana was read tending to show that Teacher Meibohm's series of catechizations which he is publishing under the auspices of the local conference comes in for a good deal of attention. — After raising, as usual, the regular collections for our local Concordia College and Indigent Students treasuries, the conference adjourned with prayer. — *Southern Lutheran.*

LUTHER ACADEMY. — This new school at Melville, Sask., Can., opened its doors in January. M. L.

Daß die lutherischen Gemeindeschulen hierzulande nicht im Abnehmen, sondern noch immer im Zunehmen begriffen sind, zeigt folgende Statistik: Im Jahr 1890 gab es in den Vereinigten Staaten ungefähr 2800 lutherische Parochialschulen mit 110,000 Schülern und 1700 Lehrern. Im Jahr 1912 betrug die Zahl der Schulen 6525 mit 267,640 Schülern. Die sechs norwegisch-lutherischen Synoden haben 1604 Parochialschulen, 1905 Lehrer, 6 theologische Seminare, 2 Lehrerseminare, 9 Colleges und 27 Akademien. Am Schluß des letzten Schuljahres waren in der Missourisynode 70 Berufe für Lehrer eingelaufen und nur 42 Lehramtskandidaten vorhanden. Obige Zahlen liefern den Beweis, daß es mit lutherischen Gemeindeschulen noch immer vorangeht. Mögen sie auch ferner wachsen, blühen und gedeihen!

(Zeuge u. Anzeiger.)

Schulweihen. Das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt" vom 1. Oktober v. J. berichtete über zwei Schulweihen in der Wisconsinsynode, nämlich in der St. Lukasgemeinde zu Oakfield, Wis., und in der Friedensgemeinde zu Abrams, Oconto Co., Wis. Am 25. Januar d. J. weihte die St. Jakobigemeinde zu Cambridge, Wis., ihr neuerbautes Schulhaus (22×32×12 Fuß) ein. Die innere Einrichtung wurde von den Frauen der Gemeinde besorgt. M. L.

Der Östliche Distrikt der Ohiosynode hatte letztes Jahr 10 Gemeindeschulen mit 12 Lehrern und 508 Schülern und 52 Sonntagsschulen mit 437 Lehrern und 5357 Schülern, der Westliche Distrikt hingegen 14 Gemeindeschulen mit 20 Lehrern und 654 Schülern und 74 Sonntagsschulen mit 516 Lehrern und 7105 Schülern. M. L.

Das Lehrerseminar der Ohiosynode zu Woodville, O., hat zu Anfang des vorigen Schuljahres 22 neue Schüler aufgenommen, 16 männliche und 6 weibliche. M. L.

über die CAPITAL UNIVERSITY zu Columbus, O., die Anstalt der Ohiosynode, berichtet der *Lutheran Standard:* "A Normal course will be added to the curriculum next year, and pedagogy and school government will be taught, which will enable the graduate to secure a 'College Provisional Certificate' on the merit of his diploma. This course will not parallel the course at the Woodville Normal." M. L.

A CATALOGUE OF THE EDUCATIONAL INSTITUTIONS OF THE OHIO SYNOD has left the press. It consists of 178 pages and contains reports of the scholastic year 1913/1914. The following summary report of attendance will interest our readers: Capital University: Seminary, 41; College, 67; Preparatory, 78; total, 186. Luther Seminary: Seminary, 36; Proseminary, 59; total, 95. Woodville Normal: Senior Normal, 16; Junior Normal, 29; Music, 6; Unclassified, 7; total, 58. Pacific Lutheran

Seminary: Theological Department, 3; Proseminary, 6; Business, 15; Special, 1; total, 25. Hebron Academy: Literary, 38; Music, 102 (counted twice, 20); total, 120. Luther Academy: Freshman, 7; Preparatory, 17; Business, 8; Unclassified, 3; total, 35. Total in all schools, 519. M. L.

Aus dem Seminar der Jowasynode zu Waverly wird berichtet, daß die Gesamtzahl der Schüler und Schülerinnen am Ende des Herbsttermins 99 betrug. 22 von diesen lassen sich als Gemeindeschullehrer oder -lehrerinnen ausbilden. 23 Jünglinge befinden sich im Proseminar und gedenken später ins Predigerseminar zu Dubuque einzutreten. 21 junge Leute sind in der Geschäftsabteilung der Anstalt, 25 in der sogenannten Academy, und 8 lernen nur Musik. M. L.

Das Seminar Wartburg der Jowasynode schloß am 18. Juni. 16 Kandidaten erhielten bei der Schlußfeier ihr Diplom. Auch hier gab es mehr Berufe als Kandidaten, denn 24 Kandidaten waren verlangt. M. L.

Der Beschluß der Manitobasynode, mit Hilfe des Generalkonzils im kanadischen Nordwesten eine Lehranstalt zu gründen, ist zur Ausführung gebracht worden. Am 20. November wurde diese Anstalt in Edmonton, Alta., eröffnet. Die Schülerzahl ist noch sehr gering, und zunächst wurde mit den untersten Klassen, Sexta und Quinta, der Anfang gemacht. Nach und nach soll die Anstalt zu einem vollen College erweitert werden. Außer dem Direktor, Pastor Goos, erteilen noch drei andere Lehrer Unterricht. (Kirchliche Zeitschrift.)

MEMORIZING THE CATECHISM. — The *Christian Observer* (Southern Presbyterian) has for some years been publishing the names of those who have memorized the Catechism, portions of Scripture, and hymns, to stimulate such memory work. This year its "Roll of Honor" contains 2,044 names. Of these, 559 memorized the Shorter Catechism, 1,378 the Child's Catechism, and three memorized both. — Diese Notiz entnehmen wir dem *Lutheran Standard.* Wollten wir unsere Schulkinder so zum Memorieren anregen, dann müßten wir die Namen aller Kinder publizieren, die unsere Gemeindeschulen absolvieren; und das gäbe noch ganz andere Zahlen. M. L.

Lutherische Studentenvereine, die es sich zur Aufgabe machen, lutherischen Studenten mit Rat und Tat beizustehen, haben sich auf den Harvard-, Cornell-, Syracuse- und Columbia-Universitäten gebildet. M. L.

Die Bibel ist im verflossenen Jahre in neun neue Sprachen übersetzt worden, so daß sie jetzt im ganzen in 450 verschiedenen Sprachen gelesen werden kann. M. L.

Ausland.

In dem Parochialbericht unserer Sächsischen Freikirche über das Jahr 1913 werden 719 Schulkinder aufgezählt. Von diesen besuchen 175 die Schule in Planitz, 28 die in Kopenhagen, die einzigen Orte, in denen Gemeindeschulen bestehen. Die übrigen Schulkinder werden von den Pastoren nur in Religion regelmäßig unterrichtet. M. L.

über das Concordia-College in Adelaide, Südaustralien, heißt es im „Lutherischen Kirchenboten für Australien": „Am 15. Dezember (1913) fand in der Unley Townhall eine Abschiedsfeier der Schüler und Studenten

unserer Concordia statt. Das Programm, das fast ausschließlich aus musikalischen Vorträgen bestand, war ein reichhaltiges und wurde gut durchgeführt. Am folgenden Tage fand eine kurze Schlußfeier in der Anstalt statt, bei welcher Zeugnisse ausgeteilt und verschiedene Ansprachen gehalten wurden." M. L.

Aus unserer Mission in Indien. Von Interesse für die Leser des „Schulblatt" wird es sein, daß unsere Missionare in Indien dabei sind, unsern Synodalkatechismus in der tamulischen Sprache zu verabfassen. Ferner, der Plan für das Seminar in Nagercoil ist von der Missionskommission gutgeheißen worden. Es wird ein zweistöckiges Gebäude und mit den Verandas 129 Fuß lang und 30 Fuß breit sein. Die Mauern des ersten Stockwerks werden aus Granit, die des zweiten aus gebrannten Ziegeln hergestellt werden. Die Unkosten werden sich auf $4000 belaufen. M. L.

In Nürnberg hat kürzlich ein Konzert des Philharmonischen Orchesters stattgefunden, wobei an Stelle der gewöhnlichen hölzernen Geigen solche aus einer bestimmten Metall-Legierung verwendet wurden, die eine Nürnberger Firma herstellt. Der Ton der Instrumente soll vorzüglich tragen, nur etwas schwerer und dunkler klingen als der einer Holzgeige. Der Preis für diese Metallgeigen ist erheblich geringer als der der guten alten Holzinstrumente. Es sollen auch metallene Bratschen, Celli und Bässe herstellbar sein. (Aus Welt und Zeit.)

Ausländische Studenten auf deutschen Universitäten. Zehn Prozent von den 60,000 Studenten auf deutschen Universitäten kommen vom Ausland, und von diesen sind wiederum zehn Prozent Amerikaner. M. L.

Ein schönes Zeugnis über Luthers Kleinen Katechismus und über die Missourisynode aus dem Munde eines Jesuiten findet sich in einem Zitat des „Reichsboten" aus Stutzers Lebenserinnerungen („In Deutschland und Brasilien. Lebenserinnerungen von Gustav Stutzer." Verlag von H. Wollermann, Braunschweig und Leipzig. Preis: M. 4.50). Dort läßt sich der in Brasilien verstorbene katholische Priester und päpstliche Hausprälat Pfarrer Jacobs über Luthers Katechismus also aus: „Ja, ihr Lutheraner habt im Kleinen Lutherschen Katechismus einen großen Schatz, den vollendetsten Ausdruck des Glaubens in der volkstümlichsten Form. Schade, daß das vierte Hauptstück vom allerheiligsten Sakrament fast, aber nicht ganz richtig ist, sonst würde ich alles vom Anfang bis zum Ende unterschreiben. Nur die breiten dogmatischen Auslegungen in den vielen verschiedenen Landeskatechismen mag ich nicht leiden. Wozu dient es, in eine kräftige Quelle Wasser zu schütten?" Bald darauf fährt er fort: „Ja! Ich rühme mich, Mitglied der ‚Gesellschaft JEsu' zu sein. Ich bin so einer, der in der Wolle gefärbt ist, durch und durch überzeugt von der hohen weltgeschichtlichen Aufgabe unsers Ordens. Schüler des Jesuitenkollegiums in Rom, dann Professor des Kirchenrechts, wurde ich bestimmt, der Erzieher der Söhne des Herzogs von Montpensier zu werden. Sieben Jahre lang lebte ich als solcher in Paris und auf dem Lande, begleitete dann meine Zöglinge auf weiten Reisen durch Europa, lernte fast alle Höfe der katholischen Fürsten kennen, kehrte nach Rom zurück und erhielt als einzige, aber hohe Belohnung jenen Titel (päpstlicher Hausprälat) zugleich mit dem Befehl, als Leiter einer unserer Missionsanstalten nach Nordamerika zu gehen. Etwa zehn Jahre habe ich dieses Amt bekleidet. Unsere Aufgabe bestand darin,

die ſtarke proteſtantiſche Propaganda nach Möglichkeit zu bekämpfen. . . . Ich mache, auch Ihnen gegenüber, kein Hehl daraus. . . . Am feſteſten gefattelt gegen uns war die lutheriſche Miſſouriſynode. Um die von mir geleiteten Brüder recht kampftüchtig zu machen, ſtudierte ich die Schriften der Gegner und führte meine ausgeſucht begabten Streitgenoſſen für ihre Predigten und Vorträge gründlich in die Unterſcheidungslehren ein. Ich durfte ja als päpſtlicher Hausprälat und Profeſſor die Bibel in der Lutherſchen Überſetzung und alle Bekenntnisſchriften leſen. In Disputierübungen mit meinen ‚Brüdern‘ tat ich ſo, als ob ich ein orthodoxer Lutheraner vom reinſten Waſſer wäre. Das wurde mein Verderben — nicht bei der Behandlung der Glaubenslehren, aber als ich die geſchichtlichen Gründe der Proteſtanten gegen die Nachfolge Petri und gegen die weltliche Herrſchaft der Päpſte mit dem Scheine des Rechten vortrug. Bald nachher nach Rom berufen, rechtfertigte ich mein Verhalten, erhielt keinen Tadel, aber den Befehl, hierher zu gehen. Ich wußte, was das bedeutete — die Verbannung!“ — Aus dem Zitierten geht klar hervor, welche Furcht die Papſtkirche vor der rechten lutheriſchen Lehre auch heute noch hat. Mit Recht; denn Luthers Lehre iſt Lehre der Schrift. Die allermeiſten Lehrer der „lutheriſchen“ Kirche von heute ſind leider keine Theologen, keine Schriftgelehrten mehr. In Schrift und Bekenntnis zeigen ſie oft eine erſtaunliche Unwiſſenheit. Sie ſind Philoſophen. Die Vernunft des natürlichen Menſchen und die „Wiſſenſchaft“ gilt ihnen mehr als Gottes Wort. Meiſter der Philoſophie ſind aber Papſt und Jeſuiten erſt recht. Und wir können und ſollen nicht den Teufel durch Beelzebub austreiben. „Es ſtehet geſchrieben“, damit hat der HErr, als er verſucht wurde, den Teufel geſchlagen, damit allein, nicht durch menſchliche Weisheit und Klugheit. Chriſtus allein iſt ſtärker als der Antichriſt. Chriſti Wort, das Wort Heiliger Schrift, allein kann das Reich des Antichriſten zerſtören. Solange wir dabei bleiben, haben wir nicht Rom, ſondern Rom hat uns zu fürchten. Geben wir den Glauben an die Irrtumsloſigkeit der Schrift auf, und iſt ſie uns nicht mehr die alleinige Norm aller Lehre, ſo hat Rom gewonnen Spiel.

(Freikirche.)

Quittung und Dank.

Von folgenden Perſonen ſind Gaben für die Bibliothek oder das Naturalienkabinett des Seminars in River Foreſt eingegangen. Bücher: Von P. E. T. Lams in Oak Park, Jll.; P. C. H. Demetrio in Emma, Mo.; Lehrer G. M. Schleier in Warda, Tex. (Königs Literaturgeſchichte); Lehrer H. A. Gehrs und Herrn A. Voit in Chicago; Muſikalien von Frl. B. Hackbarth, Auſtin, Jll. Naturgeſchichtliche Objekte: Von Herrn G. A. Fleiſcher, Glied der Aufſichtsbehörde, eine größere Anzahl; von P. L. Wäch in Crete, Jll.; P. E. Freſe, Elmdale Kanſ.; Lehrer E. Moßner, Evanston, Jll., von den Kandidaten W. Henke, R. Appelt und S. Gerling, von den Schülern Schalk, Schüler, Lettermann, Kowitz, Voigtmann, P. Hinz, Kretzmann, E. Twenhafel, Bender und von Herrn A. Voit, Chicago. Dies beſcheinigt mit herzlichem Dank gegen die freundlichen Geber

NB. Who is next? G. Eifrig.